

Bunte Kriegs-Chronik aus deutschen Landen

Der Humor im Kriege.

Kustringe Momentbilder.

Das Ferkel mit dem Eisernen Kreuz.
— Ein deutsch-französisches Weintreib.

Einige kleine nähere Geschichten aus den Feindposten eines Artillerie-Offiziers: Als unsere Kavalleriedivision in den letzten Augusttagen wie Sturmwind durch Frankreich zog, kamen uns die Dorfbewohner oft mit Butterbrot, Wein, Obst und anderen Lebensmitteln entgegen. Sie hielten uns für Engländer. Wir ließen uns ihre Freundschaften gefallen, denn die Sachen schmeckten gut, und der Fremde war unsrerem Vortreiben dienlich. Nur einmal fragte ein wüthiger Franzose, der Eier unter unsere Leute vertheilte, einen baumlangen Offizier: Oh sont les chiens de Prussiens? Wozu, da hatte er eine riesige Mausfalle und rollte seinen Eier auf das Pfloster nach.

Folgendes kleine Geschichtchen erläutert den Zustand der unglücklichen Ostschaffen, die inmitten des Schlachtfeldes liegen: Eine unserer Batterien reitete durch ein trennendes Dorf. Der Führer erhielt den Befehl, die Batterie im Galopp durch das Dorf, an den Feind zu führen. Eben will er den Befehl weitergeben, da bleibt sein Auge starr auf dem Handbarren des nächsten Pferdes hängen. Dort saugte sich in alter Ruhe ein kleines Kanarienvogelchen!

Ein heiteres Intermezzo spielte sich diefer Tage in der Wachtstube der Kaserne eines Berliner Gardebrigades ab. Drei Unteroffiziere und ein Feldwebel hatten sich in einem Neben dem Mannschaftszimmer gelegenen Raum niedergelassen und wippten sich mit ungeduldriger Aufmerksamkeit dem Inhalt einer von ihnen habenden Schüssel, aus der herrliche Dünste, verweht von einer mehr als reichhaltigen Portion gewählter Spitzbühne, emporstiegen. Sie ließen sich in ihrer angenehmen Thätigkeit auch nicht stören, als die Thür aufging und ein Feldgrosche mit einer schon etwas schmutzigen und zerfetzten Uniform, ihnen den Rücken zulehrend, den Raum betrat. Die Thürhüter in der Hand, unterhielt sich der Feldgrosche mit einem auf dem Korridor liegenden Soldaten, immer noch der Gruppe der Spitzbühnenliebhaber den Rücken zulehrend. Endlich rief ein einer der Unteroffiziere die Geduld, und in der fröhlichen Ausruf: Sprich mir, was das Feldgrosche zu dem Kommandanten, kann denn das Ferkel da nicht die Thür zumachen, es sieht ja hier wie Schüssel!

In diesem Augenblick drehte sich das Ferkel um, an der Brust des Feldgroschen blühten zwei Kreuze, das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse. Unwillkürlich, großartigsten still die Feldwebel, sprangen Feldwebel und Unteroffiziere auf und riefen sofort plötzlich stramm, als das Ferkel mitteilte, daß er, der ehemalige Einjährig-Freiwillige, zum Offizier befördert worden sei. Verschiedene lächelnd wußte der neugeborene Leutnant ab und verließ das Zimmer mit den Worten: „Gut Unteroffizier, wenn Sie die herrlichen Leberreste Ihres vorjährigen Ferkels vertheilt haben, dann können Sie für das zweifelhafte und der Kommandanten eine neue Offiziersuniform holen!“ Feldwebel und Unteroffiziere machten nicht gerade sehr kluge Gesichter.

Unter den in Herbst vor Wochen angekommenen verwundeten Franzosen befand sich einer, der am rechten Bein verwundet war und dem man im Feld, um das Bein zu verbinden zu können, das rechte Hosenbein abgehakt hatte. Er kam also ohne das rechte Hosenbein mit verbundenem Bein hier an, hat im Lazarett gelegen und sollte als Gehilfe in das Gefangenenlager entlassen werden. Da fehlte ihm nun natürlich das rechte Hosenbein sehr und ohne ein solches wollte und konnte man ihn doch nicht hinausführen. Woher nehmen? Der Lazarettarzt schaffte Platz und stellte ein altes Weintreiblein zur Verfügung. Als der sehr praktische und bei den Verwundeten auch beliebte Lazarettwärter diese Post bekam, meinte er, man darf nicht so verfahren, sondern der Mann braucht nur das rechte Hosenbein und wer weiß, wie wir das andere noch praktisch verwenden können. Geht, geht. Das rechte Hosenbein wurde abgenommen und dem Franzosen an sein Weintreib genügt.

Ein Trupp französischer Gefangener wird eingebracht. Einer davon ruft: „Herzlich herzlich!“ Er freut sich, daß für ihn der Krieg beendet ist. Ein deutscher Soldat ruft ihm zu: „Ihr Berlin, wir Paris! Jetzt werden unsere Leute bald in Paris sein.“ Der Franzose antwortet: „Das freut mich, denn ist der Krieg bald aus!“

Ein Leutnant war im Hine und Herwogen des Kampfes als Verwundeter in die Hände der Franzosen gefallen. Nachts wurde er von einem Manne in einer Schlinge bewacht. Er unterließ sich mit seinem Wädel, der ihm auf einmal den Beschlagnahme machte: „Monneur, wenn Sie mich als Gefangenen mitnehmen, führe ich Sie zu den Deutschen zurück.“ Und am Morgen trat der Leutnant wieder in der deutschen Front ein, und sein Wädel wußte nur zu jubeln, als Gefangener die Gefangenen hinter sich zu haben.

Als das Gefecht nachgelassen hatte und nur noch vereinzelt Schrapnellstücken über den deutschen Stellungen an den Gegner emporstiegen, schickte ein Offizier einen Mann aus, um Milch zu holen. Bekleidete Kinder traten nämlich Taa und

Nacht zwischen den feindlichen Stellungen umher. Die Gegner hatten sie oft für Kadavere-Patrouillen. Ein Kanonier hatte bald eine Kuh eingefangen und fing an zu melken. Aber schon nach wenigen Minuten erschien er wieder mit dem heißen Eimer: „Gerade als ich zu melken anfing, haben sie mir die Kuh todtgeschossen.“

Alljährlich — schreibt ein Artillerieoffizier — war ich Zeuge des folgenden heiteren Bildes: Der Kanonier Hr. unferer reitenden Batterie schenkte einem großen Heilertheilbedürfnis zu? Kindern. Er hatte ein Paar Franzosen gefangen und wollte die Strümpfe wechseln. Welches Fräulein malte sich auf seinem gutmüthigen Gesicht, als er seine großen Heilertheil ausstreckte und dabei aus dem linken Stiefel vier vollständige Hühner — sagte und schrie: vier Messer, vier Gabeln und vier Löffel — herausnahm: „Da sind sie ja alle die Dinger, wo ich schon so lange nach suche. Da habe ich mit immer neue beforjen müssen, weil ich sie doch sonst in den rechten Stiefel stecke um mir inwendig habe, bei die sie daraus verloren hätte.“

Der Kommandant von Mauseuge.
Der Kommandant der Festung Mauseuge, der als Gefangener in Torgau ist, wurde aus Gründen, die geheim gehalten wurden, aus dem Torgauer Gefangenenlager am Brückenkopf in die Torgauer Arrestanstalt übergeführt, wo er sich jetzt in Einzelhaft befindet.

Die Verluste der Märiten.
Die Verluste Rußlands und Frankreichs belaufen sich nach Schmeizer Schätzungen bis zum 1. November wie folgt:
Rußland: 327,000 Tode, 575,000 Verwundete und 322,000 Gefangene.
Frankreich: 130,000 Tode, 370,000 Verwundete und 167,000 Gefangene.

Leipzig und die Theater.
Im Haushaltungsjahr für 1915, den der Rath der Stadt Leipzig den Stadtverordneten zugehen ließ, ist auch der städtischen Theater in bemerkenswerther Weise gedacht. Der Rath will mit Rücksicht auf den Krieg Theater sein, alle für die Theater nothwendigen Ausgaben auf das äußerste einzusparen. Die Gehälter und Gagen des Theaterpersonals sind auf Grund der Kriegsklausel in den Ausstellungsverträgen erheblich gekürzt worden. Der Intendant Geheimrath Rortzke und der Dramenleiter Hofe haben sich jedoch nicht auf weiteres auf ein Viertel ihrer Gehälter berufen.

Deutschfeindliche Studenten in Genf.
In Genf ist es zu einer Kundgebung der Studenten gegen den dortigen Professor Claparède gekommen, der erklärte, wenn belgische Städte von den Deutschen zerstört werden seien, die belgischen Städte seien die Vorbildung außerhalb des Gebietes gestellt habe, indem sie auf die Deutschen Kruppen schob. Bei der nächsten Kundgebung verlas, als der Professor erschienen war, ein Student einen Protest, in dem der Wille des Professors gegenüber wurde. Die Angelegenheit kam vor den großen Rath. Eintheilung wurde die Vernehmung des Professors beschloffen. In der Witzung des großen Rathes soll dann Antwort erstattet werden. Die Studenten boykottieren inzwischen das Kolleg des Professors.

Der vermeintliche Krieg.
Aus dem Brief eines Landsturmmannes: „Meine Mutter wußte bis zur Eiserne Kreuzes des Hales der Festung Antwerpen in Magedburg nichts vom Kriege; trotzdem zwei ihrer Söhne unmittelbar dabei zu thun hatten, mein Bruder als Kriegsfreiwilliger fallen verunbunden bei Atras am 7. Oktober und ich als Landsturmmann. Es erkrankte Ende Juni und erholte sich nur langsam. Besonders bedauerte sie den Verden der Schenung. Deshalb wurden über alle Zeitungen entzogen. Schwere wurde es, die nachträglich zu machen, daß mein aus dem Semestert heimkehrender Bruder sofort eintrat, um noch an den großen Herbstmanövern theilzunehmen zu können. Ich überließ das Briefschreiben meiner Frau, wodurch ich in Verdacht bei ihr geriet, krank zu sein. Endlich aber sah sie, wie alle Häuser unserer Straße Plagenföhnen angesetzt hatten, um Antwerpen fest zu feiern. Da endlich mußte man ihr die Wahrheit sagen; man konnte ihr zugleich von den großen Erfolgen erzählen, die schon errungen waren. Sie freute sich über die Nachrichten und war froh, daß sie ihrer Ehre für die Ehre der Vaterland kämpfen durften wie einst ihr Mann 1866.“

Achtung den Amerikanern!
Unter diesem Titel schreibt die Nordd. Allg. Zeitung: „Für das Verhalten unserer Deffentlichkeit gegenüber den Engländern sprechen Personen erscheint es angebracht, nochmals darauf hinzuweisen, daß alle wechselläufigen englischen Staatsangehörigen innerhalb des Reichsgebietes festgesetzt werden sind. Die übrigen Engländer männlichen Geschlechts machten mit wenigen Ausnahmen von der ihnen jüngst abgetretenen Gebiete, Deutschland zu verlassen, Gebrauch. Wo in der Deffentlichkeit englische Leute an das Ohr klingen, wird fast immer angenommen sein, daß es sich um Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika handelt. Diesen amerikanischen Gästen dürfen wir das Gefühl nicht beibringen, daß sie in der letzten Volk unangefochten leben können und von Gegenstand besonderer Rücksicht sind, als Angehörige einer neutralen Macht, deren diplomatische und konsularische Beamte für unsere in Friedenshand befindlichen Landleute annehmen.“



Friedensvermittlung? — Nur ein wirklich neutrales Land kann dieselbe unternehmen.

Die Bafeler Spionageaffäre.

Ueber die Bafeler Spionageaffäre werden jetzt folgende nähere Einzelheiten bekannt: Die Polizei in Basel hat ermittelt, daß ein angeblicher französischer Botschafter sich in einem Hotel eingemietet hatte. Die beiden Herren sehr vornehm und machten auffällig großen Geldeinsatz. Man konnte feststellen, daß beide schließlich in einem Auto in der Richtung nach Leopoltsbühl an die deutsche Grenze fuhren, um dort von einer aus Deutschland kommenden älteren Dame von vornehmem Aussehen Briefe in Empfang zu nehmen. Man schickte die Polizei zur Verhaftung. Die Schwestern gab an, die Geliebte sei ein französischer Offizier, der der Spionage thätig in Basel angehört. Als darauf der Oberst anlangte, wurde er sofort von einem Detektiv nach dem Untersuchungsgefängnis gebracht.

Theaterdirektor gefallen.

Etwas Kühne, der Theaterdirektor des Bremer Schauspielhauses, ist als Leutnant der Landwehr, nachdem er sich das Eiserne Kreuz erworben hatte, auf dem Felde der Ehre im Osten gefallen. Direktor Kühne, ein Sohn des Charlottenburger Oberstadthaus a. D. Dr. Kühne, leitete das Schauspielhaus in der Neuzeit. Er war ein prächtiger Mensch und ein fleißiger Theaterleiter, der sich namentlich dem Vertheilungsapparat mit Eifer widmete. Auch als Darsteller ist er wiederholt auf den Bühnen am Oberrhein und am Nordhainwall aufgetreten. Vor seiner Bremer Thätigkeit leitete Herr Kühne das Intime Theater in Nürnberg.

Abgeordneter ausgezeichnet.

Der 1. Vorsitzende der freien Vereinigung heffischer Nationalabgeordneter und Obmann des Reichstagsausschusses Mainz-Oberrhein, Reichstagsabgeordneter Dr. Baegensteyer, der als Oberleutnant d. L. und Führer einer Munitionskolonie im Felde steht, erhielt für tapferes Verhalten vor dem Feind das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Aus dem Insteratheit.

Im Frankl. Kurier lesen wir: Die wirtschaftliche Lage der Hausbewohner, die durch den Krieg besonders schwer geworden ist, macht es erforderlich, eine genaue Statistik darüber zu führen, welche Opfer die Hausbesitzer während des Krieges durch Entzung und Nachlass der Viehforderungen bringen und darüber, wie die Minderer ihren Zahlungssphären nachkommen. Ferner erscheint es zweckmäßig, hiermit auch gleich eine Feststellung über die Hypothekenzinsen und Steuerumlagen zu verbinden. Die Hausbesitzer haben das größte Interesse, diese Statistik zu ermöglichen. Sie bildet einen wechselläufigen Nachweis über die wirtschaftliche Lage des Krieges für den Haushalter und kann so eine genaue Grundlage für öffentliche insbesondere staatliche Maßnahmen abgeben.

Widhauer im Schützengraben.

Eine ungewöhnliche Auszeichnung durch den Kaiser wurde dem im Reserve-Inf.-Regt. Nr. 55 aus Frankreichs Schlachtfeldern kämpfenden, bereits mit dem Eisernen Kreuz geschmückten Gebrütern Bilschauer Franz Hermann aus Döhrte zuteil. Hermann hatte im Schützengraben im Angesicht und unter dem Feuer des Feindes seine freien Augenblicke dazu benutzt, in einem Stein das Bildnis des Kaisers einzumauern. Ein Offizier des Regiments, dem das kleine, mit dem primitivsten Werkzeug — jedenfalls dem Taschmesser — angefertigte Kunstwerk zu Gesicht kam, äußerte sich überaus und sehr anerkennend über die unter so eigenartigen Umständen erscheinende kunstfertige Leistung und nahm das Bildnis an sich, um es dem Kaiser zu überreichen. Das ist inzwischen geschehen. Dieser Tage bekam die Mutter des Krieges durch das Referat des eingegangenen, wurde er sofort von einem Detektiv nach dem Untersuchungsgefängnis gebracht.

Eisernes Kreuz in fünf Generationen.

Die Familie von Carnap-Querenheim hat das Eiserne Kreuz in fünf Generationen aufzuweisen. Schon in den Befreiungskriegen vor hundert Jahren wurden Karl von Carnap-Querenheim in Verdorf und dessen Sohn, der 1809 verlorbene Generalmajor a. D. Carl von Carnap-Querenheim, wegen hervorragender Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Ein Sohn des zuletzt Genannten war der 1910 in Berlin-Friedenau verlorbene Generalleutnant z. D. Georg von Carnap-Querenheim, der sich 1870 das Eiserne Kreuz erster Klasse erworben. Im gegenwärtigen Kriege haben nunmehr auch Sohn und Enkel dieses Offiziers das Eiserne Kreuz erhalten. Es sind dies: der durch seine Forschungen in Afrika bekannte kaiserliche Oberleutnant der Schutztruppe a. D. Ernst von Carnap-Querenheim und der Leutnant Georg von Carnap-Querenheim in Grenadier-Regiment Kronprinz.

Warnung für Chemiker.

Vom Verein deutscher Chemiker wird darauf aufmerksam gemacht, daß in Fachzeitschriften Anzeigen erscheinen, in welchen Chemiker für das Ausland gesucht werden. Durch Annahme einer solchen Stellung können unter Umständen die Interessen des deutschen Vaterlandes schwer gefährdet werden und die Annahme solcher Stellen kann für den Betreffenden schwere Bestrafung nach sich ziehen. Es empfiehlt sich daher, bei allen Stellenangeboten, die nicht durch die Stellenvermittlung des Vereins oder durch die Vereinszeitschriften (Zeitschrift für angewandte Chemie) erfolgen, Erwidigungen bei der Geschäftsstelle des Vereins, Leipzig, Rittenbergstraße 48, einzuholen.

Paris in der Kriegszeit.

Unheimliche Ruhe.

Eine gewisse Würde zeigt der Pariser, die ihm früher fremd war.

Eine anschauliche Schilderung der augenblicklichen Pariser Zustände bringt die Züricher Zeitung, der wir folgendes entnehmen:

Was uns in den Straßen von Paris zuerst ein wenig verblüfft, ist die Ruhe. Stille Menschen, kein einziger Automobil oder Pferde-Omnibus, die alle im Felde sind, finden wenig wie sonst in der Großstadt dahineilen, sondern bedächtig ihren Weg wählen. Preßluft ist ja momentan niemand in Paris, die Geschäfte stehen wie träumend da, viele sind nur offen, um zu zeigen, daß man hier sei und nicht beim Rufen des Feindes geflüchtet — eine Vorkehrungsmaßregel, die man der Regierung im geheimen ein wenig nachträgt. Nicht laut, denn räsoniert wird nicht wenig in Paris, man will einig sein und man ist es auch. Paris verhält sich übrigens seit etwa zwei Wochen wieder ruhig; es kommt langsam wieder ein etwas fetterher Jug in's Ganze. Mehr und mehr Läden werden aufgemacht. Zum Beweis alle der kleinen geschäftlichen Mittelbesitzer, der arbeitslosen Beamten, der Verkäuferinnen aller Branchen ohne Stellung, die nun der ganzen Front der geschlossenen Läden entlang ihre Postkarten-Versandstellen errichten. In wünschenswerten Ständen haben sie Strick gezogen, auf die ihre bunten und schwarzen Karten hängen, und das Erklärungsrecht wird freigegeben: wer zuerst von der Frontseite eines gutgelegenen Ladens Besitz ergriffen hat, der bleibt deren unentgeltlicher Inhaber bis zum Kriegsende. Die meisten großen Robbächer sind übrigens wieder geöffnet, meist nur einige Stunden im Tage, aber die ohnehin seltenen Klienten werden hier noch strenger um Namen und Art befragt als an der Landesgrenze; man will nicht, daß etwa unneutral oder erborgter Feindesflage etwas von den Erzeugnissen des Pariser Modegeschäfts in's Feindesland gelangt. Es wird übrigens auch hier fast nicht gearbeitet, man hat die beffergestellten Arbeitskräfte entlassen und gibt in den meisten Häusern den Arbeiterinnen, die man nicht beschäftigen kann, einen Kriegsbeitrag von 30 Fr. im Monat. Wo auch die guten Klienten hernehmen, wenn die meisten großen Stoffe, Woll und Baumwolle an der Spitze, in Ambulanz verbracht worden sind? Ja, die Rue de la Paix, die sonst im Jahresverlauf schimmernde, fast feierlich-erschauert sich durch ihren leeren Schaufenster, in denen auch nicht ein Beschäftigter, nur ein und wieder ein beschäftigter Werk der Goldschmiedekunst, eine silberne Zierkanne, ein Schokoladenbehälter, ein Zinnschaber für die Kleinen. Die großen Restauranten sind auch sämtlich geschlossen, viele mittlere ebenfalls.

Etwas lebhafter doch als in den Salons der Rue de la Paix geht es in den großen Magazinen zu, doch dominiert natürlich hier das weibliche Verkaufspersonal; selbst in einigen dieser Häuser bis zu 2000 der männlichen Angestellten, und auch in den Bantons haben die meisten und schwarzen Hüften der Damen die Bureau-Jackets ihrer männlichen Kollegen abgelegt.

Der Marchand de Vin' feiert seine Triumphe, das kleine Café und Trinquett, wo es keine Speisestube gibt und man uns einladend die zwei bis drei Platten herlegt, die es heute giebt. Aber welche Wälder! Gebogene, gutbürgerliche Hausmannstisch, in der sich doch das ganze Fundament der französischen Küche spiegelt — Käse, wie ihn nur Renner aufzutreiben, und Obst, wie es eben nur in Frankreich Gauen wächst. Und wenn man nach Kriegsbegriffen da wahrhaft lustvoll gegessen und einen Tropfen getrunken hat, auf dem Urvater Bacchus allen Grund hätte, stolz zu sein, kommt die Rechnung, die einige wenige Franken übersteigt. Merkwürdig zusammengesetzt ist die Gesellschaft. Hohe englische Offiziere, die, wie weiß wie, den Weg hierher erbeten haben, Pariser aller Stände und hübsche Frauen, die sich in diesen stillen Räumen auf den alten schwarzen Lederbänken gerade wieder so gut ausnehmen wie vor Kriegsbeginn im goldstarrten Refraktionsaal. Wie fern scheinen sie von ihnen, all die Prunkträume, die weiten, hohen Langsäle, in denen man den Tango, die Maxixe durch Grazie parfürt gemacht. Alles in so weiter, weiter ferne, und man nimmt es als etwas Selbstverständliches hin, findet es nicht tragischer als soviel des Ueberigen, z. B. daß auch der Befehl des berühmten Tango-Zeus (Sanz-Jouci) dieser Tage im Kampfe gefallen ist. So viele haben ihn im Vorhinein, just am diese Zeit, beneidet, als ihm beim mühevollen Erfolge seines Vorgesetzten die Goldstücke in endloser Sackabende quillten, und nun liegt er irgendwo, weit draußen, über seinen fernen Hügel freit der Wind mit seinem ewigen melancholischen Melodien, kein Tango ist's mehr und keine Maxixe.

Auch die Theater sind sämtlich geschlossen, die Jungen vom Künstlerfaren eingezogen, die Kellern in alle Winde verstreut, die Damen oft am Felde der Verwundeten zu finden oder selbst im Felde herangezogener Glend einer Ausweg suchend. Nur einige Kinos sind geöffnet, in denen sich die Menge staut, und die Kriegsbilder zu sehen, und keine Café-Konzerte, in denen man patriotische Gesänge singt. Aber all dies verstimmt zu

Kronprinzessin in Gezeitenhans.

Die Kronprinzessin hattele dem Lazarett des Gezeitenhauses in Charlottenburg einen neuen Besuch ab und weilte dort über anderthalb Stunden. In ihrer Begleitung befanden sich Prinz Wilhelm und die Oberhofmeisterin, Frau v. Alvensleben. Die Vorbeside des Gezeitenhauses und der leitende Arzt Dr. Jagemann empfingen die Kronprinzessin und geleiteten sie zunächst in das physikalische Institut des Dr. Nagelschmid, der viele verwundete Offiziere und Mannschaften nach seinem physikalischen und elektrischen System behandelte. Dann wurde der Kronprinzessin die verwundeten Offiziere vorgestellt, die zum größten Theil das Eiserne Kreuz trugen. Auch das Solobath wurde besichtigt. — Vor seiner Abreise nach Stockholm wurde der Kronprinzessin eine Ehrenbox von der Kronprinzessin zur Abreise mitgegeben, die nicht durch die Stellenvermittlung des Vereins oder durch die Vereinszeitschriften (Zeitschrift für angewandte Chemie) erfolgen, Erwidigungen bei der Geschäftsstelle des Vereins, Leipzig, Rittenbergstraße 48, einzuholen.

Paris in der Kriegszeit.

Unheimliche Ruhe.

Eine gewisse Würde zeigt der Pariser, die ihm früher fremd war.

Eine anschauliche Schilderung der augenblicklichen Pariser Zustände bringt die Züricher Zeitung, der wir folgendes entnehmen:

Was uns in den Straßen von Paris zuerst ein wenig verblüfft, ist die Ruhe. Stille Menschen, kein einziger Automobil oder Pferde-Omnibus, die alle im Felde sind, finden wenig wie sonst in der Großstadt dahineilen, sondern bedächtig ihren Weg wählen. Preßluft ist ja momentan niemand in Paris, die Geschäfte stehen wie träumend da, viele sind nur offen, um zu zeigen, daß man hier sei und nicht beim Rufen des Feindes geflüchtet — eine Vorkehrungsmaßregel, die man der Regierung im geheimen ein wenig nachträgt. Nicht laut, denn räsoniert wird nicht wenig in Paris, man will einig sein und man ist es auch. Paris verhält sich übrigens seit etwa zwei Wochen wieder ruhig; es kommt langsam wieder ein etwas fetterher Jug in's Ganze. Mehr und mehr Läden werden aufgemacht. Zum Beweis alle der kleinen geschäftlichen Mittelbesitzer, der arbeitslosen Beamten, der Verkäuferinnen aller Branchen ohne Stellung, die nun der ganzen Front der geschlossenen Läden entlang ihre Postkarten-Versandstellen errichten. In wünschenswerten Ständen haben sie Strick gezogen, auf die ihre bunten und schwarzen Karten hängen, und das Erklärungsrecht wird freigegeben: wer zuerst von der Frontseite eines gutgelegenen Ladens Besitz ergriffen hat, der bleibt deren unentgeltlicher Inhaber bis zum Kriegsende. Die meisten großen Robbächer sind übrigens wieder geöffnet, meist nur einige Stunden im Tage, aber die ohnehin seltenen Klienten werden hier noch strenger um Namen und Art befragt als an der Landesgrenze; man will nicht, daß etwa unneutral oder erborgter Feindesflage etwas von den Erzeugnissen des Pariser Modegeschäfts in's Feindesland gelangt. Es wird übrigens auch hier fast nicht gearbeitet, man hat die beffergestellten Arbeitskräfte entlassen und gibt in den meisten Häusern den Arbeiterinnen, die man nicht beschäftigen kann, einen Kriegsbeitrag von 30 Fr. im Monat. Wo auch die guten Klienten hernehmen, wenn die meisten großen Stoffe, Woll und Baumwolle an der Spitze, in Ambulanz verbracht worden sind? Ja, die Rue de la Paix, die sonst im Jahresverlauf schimmernde, fast feierlich-erschauert sich durch ihren leeren Schaufenster, in denen auch nicht ein Beschäftigter, nur ein und wieder ein beschäftigter Werk der Goldschmiedekunst, eine silberne Zierkanne, ein Schokoladenbehälter, ein Zinnschaber für die Kleinen. Die großen Restauranten sind auch sämtlich geschlossen, viele mittlere ebenfalls.

Etwas lebhafter doch als in den Salons der Rue de la Paix geht es in den großen Magazinen zu, doch dominiert natürlich hier das weibliche Verkaufspersonal; selbst in einigen dieser Häuser bis zu 2000 der männlichen Angestellten, und auch in den Bantons haben die meisten und schwarzen Hüften der Damen die Bureau-Jackets ihrer männlichen Kollegen abgelegt.

Der Marchand de Vin' feiert seine Triumphe, das kleine Café und Trinquett, wo es keine Speisestube gibt und man uns einladend die zwei bis drei Platten herlegt, die es heute giebt. Aber welche Wälder! Gebogene, gutbürgerliche Hausmannstisch, in der sich doch das ganze Fundament der französischen Küche spiegelt — Käse, wie ihn nur Renner aufzutreiben, und Obst, wie es eben nur in Frankreich Gauen wächst. Und wenn man nach Kriegsbegriffen da wahrhaft lustvoll gegessen und einen Tropfen getrunken hat, auf dem Urvater Bacchus allen Grund hätte, stolz zu sein, kommt die Rechnung, die einige wenige Franken übersteigt. Merkwürdig zusammengesetzt ist die Gesellschaft. Hohe englische Offiziere, die, wie weiß wie, den Weg hierher erbeten haben, Pariser aller Stände und hübsche Frauen, die sich in diesen stillen Räumen auf den alten schwarzen Lederbänken gerade wieder so gut ausnehmen wie vor Kriegsbeginn im goldstarrten Refraktionsaal. Wie fern scheinen sie von ihnen, all die Prunkträume, die weiten, hohen Langsäle, in denen man den Tango, die Maxixe durch Grazie parfürt gemacht. Alles in so weiter, weiter ferne, und man nimmt es als etwas Selbstverständliches hin, findet es nicht tragischer als soviel des Ueberigen, z. B. daß auch der Befehl des berühmten Tango-Zeus (Sanz-Jouci) dieser Tage im Kampfe gefallen ist. So viele haben ihn im Vorhinein, just am diese Zeit, beneidet, als ihm beim mühevollen Erfolge seines Vorgesetzten die Goldstücke in endloser Sackabende quillten, und nun liegt er irgendwo, weit draußen, über seinen fernen Hügel freit der Wind mit seinem ewigen melancholischen Melodien, kein Tango ist's mehr und keine Maxixe.

Kronprinzessin in Gezeitenhans.

Die Kronprinzessin hattele dem Lazarett des Gezeitenhauses in Charlottenburg einen neuen Besuch ab und weilte dort über anderthalb Stunden. In ihrer Begleitung befanden sich Prinz Wilhelm und die Oberhofmeisterin, Frau v. Alvensleben. Die Vorbeside des Gezeitenhauses und der leitende Arzt Dr. Jagemann empfingen die Kronprinzessin und geleiteten sie zunächst in das physikalische Institut des Dr. Nagelschmid, der viele verwundete Offiziere und Mannschaften nach seinem physikalischen und elektrischen System behandelte. Dann wurde der Kronprinzessin die verwundeten Offiziere vorgestellt, die zum größten Theil das Eiserne Kreuz trugen. Auch das Solobath wurde besichtigt. — Vor seiner Abreise nach Stockholm wurde der Kronprinzessin eine Ehrenbox von der Kronprinzessin zur Abreise mitgegeben, die nicht durch die Stellenvermittlung des Vereins oder durch die Vereinszeitschriften (Zeitschrift für angewandte Chemie) erfolgen, Erwidigungen bei der Geschäftsstelle des Vereins, Leipzig, Rittenbergstraße 48, einzuholen.

Deutsch in den Bahnhofswohnungen.

Die königliche Eisenbahndirektion Berlin hat ein Rundschreiben an sämtliche Bahnhofswohnungen des Reiches gerichtet, in dem die Befehle gegeben werden, nur deutsche Erzeugnisse feilzubieten. Das Rundschreiben lautet: „Unter den in den Bahnhofswohnungen vorgehaltenen Rohstoffen und Genussmitteln sind viele ausländische Ursprungs vertreten, insbesondere auch zahlreiche Erzeugnisse aus dem mit dem Deutschen Reich jetzt im Krieg liegenden Staaten. Unter dies auch bisher kaum unentbehrlich war, zumal da wir Deutschen deutschen Ursprungs besitzen, die neuen fremden Erzeugnissen an Güte mitwessen gleichkommen, und im Preise billiger sind, so muß bei der gegenwärtigen Lage der Verhältnisse eine solche volkswirtschaftliche Unterstützung der und jetzt feindlichen Staaten und die dadurch bewirkte Schädigung der deutschen Volkswirtschaft für die Zukunft auch nach Beendigung des Krieges möglichst unterbleiben. Wir erachten es daher als patriotische Pflicht aller Bahnhofswohnungen, von der Beschaffung und Feilhaltung der in Frage kommenden ausländischen Waaren für die Folge abzusehen. Gegen den Verfall vorhandener Vorräthe ist natürlich nichts einzuwenden, da durch deren Nichtverwertung lediglich der deutsche Kaufmann und nicht der fremde Exporter leidet. Aber all dies verstimmt zu